

Lorbeeren für den Sängernachwuchs

Zum 60-jährigen Bestehen der Reihe „Festlicher Sommer in der Wies“ erklang erneut die Johannes-Passion

Wies – Bereits im Jahr 1963, dem Gründungsjahr der Konzertreihe „Festlicher Sommer in der Wies“, erklang erstmals die Johannes-Passion von Johann Sebastian Bach. Zum 60-jährigen Bestehen der Reihe hat man das Oratorium über die dramatische Leidensgeschichte Christi wieder auf das Sommerprogramm gesetzt.

Bereits in den vergangenen Jahren hat der künstlerische Leiter und Dirigent der Reihe, Markus Bauer, sein feines Gespür für die Auswahl junger Konzertsolisten bewiesen. Auch in der Johannes-Passion präsentierte er eine künstlerische Nachwuchs-Auswahl sowie bereits arrivierte junge Sänger, die das anspruchsvolle Werk durchwegs überzeugend gestalteten.

Zum Leuchtturm wurde dabei der aus Hamburg stammende Wahl-Leipziger Florian Sievers, der die Tenor-Arien interpretierte. In kristallklarer Diktion, warmem Strömen, müheloser Leichtigkeit wie gleichermaßen packender Intensität „beschenkte“ er nicht nur die Musik, sondern auch ihren textlichen Gehalt mit Tiefe und Sinnhaftigkeit.

Der dramaturgischen Leitfigur der Passion, dem Evange-

listen, verlieh Eric Price ein hervorragendes Profil. Immer mehr gewann seine Erzählung an Dramatik und Kraft. Mit uneingeschränkt guter Kondition, denn diese Partie stellt bekanntermaßen hohe Ansprüche an den Sänger, und plastisch gestalteter Textverständlichkeit gewann der junge Tenor die Konzentration seiner Zuhörer.

Countertenor Christoph Zehrer erwies sich, trotz der zu laut agierenden, intonationstechnisch leider nicht ausgewogenen Holzbläser, ebenso als Glücksgriff. Seine warmen Legato-Bögen, das geschmeidige dunkle Timbre verliehen den Alt-Arien samtigen Fluss. Zehrer's Behutsamkeit und Transparenz bei „Es ist vollbracht“, gemeinsam mit der subtil die letzten Töne zelebrierenden Laute von Elias Conrad, schafften einen besonderen Moment des Innehaltens.

Auch der Jesus von Bass-Bariton Jakob Schad, der Pilatus von Jonas Müller, der auch die Bass-Arien übernahm, zeigten, wie hervorragend der Sängernachwuchs sich bereits präsentieren kann. Als Helene Grabitzky das Arioso „Zerfließe, mein Herze“ anstimmte, tauchte das Abendsonnenlicht den Gegeißelten



In der Wieskirche erklang zum 60-jährigen Bestehen der Reihe „Festlicher Sommer in der Wies“ die Johannes-Passion, dirigiert vom künstlerischen Leiter Markus Bauer. GESCHNAIDNER

Heiland am Hochaltar in goldenes Leuchten. Die helle feine Sopranstimme schwang sich leise in die Höhe und ging in der Wiederholung noch einmal ins Pianissimo zurück.

Mit dem Barock-Orchester „La Banda“ hatten die Organisatoren der Konzertreihe einen langjährig bewährten Partner in kleiner Besetzung gewählt. Die engagierte Continuo-Gruppe konnte Tempowankungen in der Abstimmung mit Markus Bauer aber nicht immer ganz vermeiden. Zu der sonst gewohnten,

klanglich ausgewogenen Geschlossenheit fand der Streicherapparat an diesem Abend leider nicht durchgängig.

Bauer, erstmals die Johannes-Passion dirigierend, agierte mit weichen, fließenden Bewegungen unaufdringlich

Musik geht an die Substanz

führend. Der Chor der Stadt Schongau, der nach wie vor nur mit wenigen Männerstimmen besetzt ist, fand zu viel Wohlklang und konzen-

trierte sich sehr auf den Vokalklang. Mehr Deutlichkeit in den Konsonanten hätte die Textverständlichkeit besser unterstützen können.

Denen, die ihr Bestes geben, ist es natürlich nicht anzukreiden, dass es in der Balance deutlich zu wenig Bassfundament gab, die Tenöre den Mittelbau gemeinsam mit der großen Anzahl an Altstimmen nicht in ein ideales Gleichgewicht führen konnten. Es fehlt dem ambitionierten und hoch motivierten Chor schlicht an Nachwuchs in diesen Registern.

Eine ungemein stimmige und gelungene Idee von Bauer war es, die heiklen Chöreinsätze während der beiden Bass-Arien von den Solisten übernehmen zu lassen. So wurde die schicksalhafte Orientierungsfrage im „Eilt, ihr angefochtenen Seelen“, das „Wohin?“ zu einem besonders starken Moment, den man üblicherweise höchst selten so klar, blitzsauber und auch rhythmisch so präsent erleben kann.

Die in der Gesamtbetrachtung sehr weiche Aufführung ließ dennoch Wünsche an den Chor und Dirigent Bauer offen: Denn die Dramatik des Geschehens, nicht nur in den fugierten Choreinsätzen, sondern eben auch in den inhaltlich so extrem differenzierten, die existenziellen Fragen thematisierenden Chorälen, möchte man deutlicher spüren dürfen.

Diese Musik ist nie harmlos, sie geht an die Substanz, löst sich am Ende im um Trost flehenden Schlusschoral „Ach Herr, laß dein lieb Engelein“ wie ein schwebender Hauch himmelwärts. Das verlangt viel Risikobereitschaft von allen Mitwirkenden. Dazu möchte man bei allem guten Gelingen gerne ermutigen. **DOROTHE GESCHNAIDNER**